

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 28 (1955-1956)

Heft: 9

Rubrik: Schweizerische Hilfsgesellschaft für Geistesschwache

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 11.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Was wird aus unsern Hilfsschülern nach ihrem Austritt aus der Schule?

So lautet die Frage, auf die ich in einem kurzen Bericht antworten soll. Damit ist dann zugleich auch die weitere des mir erteilten Auftrages beantwortet, ob die Hilfsschule ihren Schülern durch die spezielle, den Fähigkeiten angepaßte Ausbildung und Erziehung ein gesichertes Fortkommen im Leben zu sichern vermöge.

Mein Bericht stützt sich auf eine zehnjährige Erfahrung in der Betreuung der Schulentlassenen der Spezialklassen der Stadt St.Gallen. Diese, in der Regel bis zum 20. Altersjahr durchgeführte nachgehende Fürsorge erfaßt sämtliche Hilfsschüler, also auch jene, die in einem gesunden Milieu aufwachsen durften und ihrer nicht oder kaum bedürften. Eine Grenze zu ziehen ist nicht möglich, denn es kann, wie übrigens bei allen Jugendlichen, einer auf Abwege geraten, bei dem man es nicht erwartet hätte und ebenso einer sich bewähren, den man mit Sorge ziehen ließ. So besteht denn meine Aufgabe in zahlreichen Fällen während des Jahres in zwei Hausbesuchen und in der Entgegennahme eines guten Berichtes, der jeweilen die Eltern mit freudigem Stolz erfüllt.

Als ich kurz vor dem Abschluß des Schuljahres, im März 1955 bei der Mutter unserer Elma S. vorsprach, wurde ich gebeten, die vom Lehrer vorgeschlagene Promotion ihres Knaben Alex in die Förderklasse — also in eine Abteilung besser Begabter — zu verhindern. Sie wisse wohl, so sagte sie, daß ihre Kinder in der Schule Mühe haben, mitzukommen. Sie habe aber mit ihrer Tochter in der Spezialklasse so gute Erfahrungen gemacht, daß sie auch ihren Buben weiter dort belassen möchte. Ihrem Wunsche ist entsprochen worden. Elma, ein anständiges, fleißiges Mädchen, absolvierte ihr letztes Schuljahr in der hauswirtschaftlichen Hilfsklasse. Da sie in der Handarbeit sehr geschickt war, beantragte ihre Lehrerin die Versetzung in die Industrieklasse der Frauenarbeitsschule. Elma reihte sich dort bis zum Schluß des Schuljahres unter die Besten ein, erhielt an ihrer ersten Stelle nach wenigen Wochen einen Stundenlohn von Fr. 1.40 und ist jetzt als 17-jährige wegen ihrer guten zeichnerischen Begabung in die Zuschneiderei hinüberge-

wechselt. Es ließen sich eine Menge ähnliche Beispiele anführen, da gegen 40 % unserer Mädchen in der Textilindustrie Arbeit nehmen. Die Hauswirtschaftsklasse bietet aber auch eine gute Einführung in die Arbeiten des Haushaltes. Wir begrüßen den Eintritt unserer Mädchen in den Hausdienst und fördern ihn durch Vermittlung geeigneter Plätze. Sie sind dabei nicht nur gut bewahrt, sondern bei der heute bestehenden Dienstbotennot auch gut bezahlt. Jede fünfte Tochter arbeitet im Haushalt. Die übrigen finden Beschäftigung als Fabrikarbeiterinnen oder für Hilfsarbeiten in Magazin, Spedition usw. Eine Berufslehre haben nur zwei als Coiffeuse und Modistin angetreten, aber bald aufgegeben. Von den 12 im April 1955 aus der Schulpflicht entlassenen Mädchen kamen 3 in den Haushalt, 1 in eine Haushaltungsschule, 3 in die Textilindustrie und je 1 in die Spedition einer Stickereifirma, in das Magazin eines Konsumvereins, als Packerin in ein Warenhaus, als Arbeiterin in eine Confiserie- und eine Kartonnagefabrik.

Bei den Burschen liegen die Verhältnisse insofern anders, als bei vielen der Wunsch nach einer handwerklichen Lehre laut wird, den die Väter, meist als Hilfsarbeiter tätig, unterstützen, um ihren Söhnen eine bessere Existenz zu sichern. Man kann sich dieser Tatsache gewiß freuen, muß aber trotzdem oft abraten, weil nur die fähigsten Schüler für eine Lehre in Frage kommen und manche Berufe, teils mit Rücksicht auf die Anforderungen der Berufsschule, auch diesen verschlossen bleiben. Für manche wäre eine Anlehre vorzuziehen. Leider aber bestehen in St.Gallen hierfür weit weniger Möglichkeiten als z.B. an Orten mit Maschinenindustrie. Immerhin haben bis heute alle Lehrlinge ihre Prüfung mit Durchschnittsnoten um 2,2 bis 2,5 bestanden, weil die Noten für die praktische Befähigung doppelt zählen. Ausnahmen bilden unser Rolf S., der die Prüfung als Bäcker mit 1,6 und als Conditor mit 1,8 abschloß, unser Emil M., der es mit seinen 27 Jahren zum Vorarbeiter in einer Zimmerei gebracht hat und Erwin F., der als Coiffeur bei der praktischen Prüfung von 20 Prüflingen am besten qualifiziert wurde. Diese drei haben auch den Be-

weis erbracht, daß bei gutem Fleiß und zäher Ausdauer auch ein Hilfsschüler nach dem Schulaustritt noch manches hinzulernen kann. Der Erstgenannte hat sich überdies durch Dienstfeier und guten Kameradschaftsgeist in der RS derart ausgezeichnet, daß er gegenwärtig den Korporalgrad als Küchenchef abverdient. Ich glaube hier den Einwand des einen oder andern Lesers zu hören, es könnte sich bei diesen Fällen bei der Einschulung in die Hilfsklasse um Fehlentscheide gehandelt haben. Zwei der Genannten aber waren vom 4. bis zum 6. Schuljahr meine Schüler. Sie waren am rechten Platz. Sie gehörten allerdings zu den fähigern Buben und zeichneten sich durch musterhaftes Betragen aus. Alle entstammen auch einem gesunden Milieu, das nach meinen Erfahrungen das festeste Fundament bildet für eine gute Entwicklung eines jungen Menschen.

Von den bisher Betreuten, welche das 20. Altersjahr überschritten haben, sind 19 durch eine Lehre gegangen, von 72 jüngern stehen 13 im Lehrverhältnis. Auf die verschiedenen Berufe verteilt sind es:

4 Zimmerleute	1 Coiffeur
1 Bauschreiner	1 Dreher
2 Maler	4 Autoschlosser
2 Maurer	2 Autospritzer
1 Steinhauer	1 Autosattler
1 Küfer	2 Polsterer-Tapezierer
3 Gärtner	2 Bäcker-Conditoren
	5 Metzger

Dazu kommen noch 7 Anlehren ohne Gewerbeschulbesuch.

Die Absolvierung einer Lehre wirkt sich auf die Entwicklung der Jünglinge recht günstig aus. Sie wissen, daß sie sich voll einsetzen müssen, wenn sie Erfolg haben wollen. Der Besitzer einer großen Karosserie, der schon eine Reihe unserer Burschen als Lehrlinge aufnahm, hat hiefür das richtige Wort gefunden, wenn er sagte, er habe diese jungen Leute gern; denn wenn ein Spezialklässler, der in der Berufsschule größte Mühe habe, sich noch einmal für einige Jahre auf die Schulbank setze, und wenn auch nur für einige Stunden wöchentlich, so stecke etwas hinter ihm. Diese Burschen greifen zu, auch wenn es gelegentlich schmutzige Hände gebe.

Sie berufsfähig zu machen, ist nun aber das unbestreitbare Verdienst der Hilfsschule. Sie allein kann diesen Schülern, die in der Normalschule bestenfalls bis zur 5. Klasse aufsteigen und dann mit Minderheitskomplexen belastet apathisch austreten würden, durch eine auf die Forderungen des praktischen Lebens ausgerichtete Schulung das für den

Antritt einer Berufslehre notwendige Rüstzeug mitgeben. Sie vermittelt Unterrichtsstoffe, welche nur in den oberen Klassen der Normalschule gelehrt werden, indem sie die Schüler z.B. im Rechnen in die Begriffe von Kapital und Zins, Prozent, Rabatt und Skonto, Brutto, Netto, Tara, Gewinn und Verlust und in die Berechnung einfacher Flächen und Körper einführt. Sie übt ferner die Briefform, lehrt das Ausfüllen der im Verkehr gebräuchlichen Formulare, unterrichtet die Schüler über die Aufgaben von Gemeinde und Staat und die zum Wohle der Bürger geschaffenen Werke u.a.m. Ein solcher Unterricht hält das Interesse wach und weckt das Selbstvertrauen. Er kommt dadurch auch jenen 80 % zu gut, die keine Lehre machen können und erleichtert ihnen die Einordnung in die Gemeinschaft. Je ungefähr 25 % der Burschen arbeiten in gewerblichen Betrieben als Hilfsarbeiter oder in Fabriken, ca. 10 % als Bauhandlanger und knapp so viele in eigener oder fremder Landwirtschaft. Der Rest verteilt sich auf verschiedene Beschäftigungen, Gelegenheitsarbeit, Hausieren und schließt auch einige Prozent Arbeitsscheuer, Straffälliger und Verwahrter ein. Ich kann mich über das sittliche Verhalten unserer Jugendlichen hier nicht äußern. Es ist ganz selbstverständlich, daß manche delinquieren und die statistischen Erhebungen weisen verhältnismässig höhere Zahlen auf als bei den Normalen. Ein st. galischer Untersuchungsrichter, dem die Straffälle der Jugendlichen übertragen sind, sagte mir zwar bei einer Aussprache über diese Angelegenheit, es wolle ihn bald bedünken, die Gescheiten können es ebenso gut.

Auf einen Punkt, der für unsere jungen Burschen bedeutungsvoll ist, möchte ich noch kurz hinweisen, auf den Wehrdienst. Das Tragen des Soldatenkleides, das so viele Unterschiede verwischt, weckt in ihnen das erhebende Gefühl, daß auch sie ganze Männer und Eidgenossen sein dürfen. Von 97 bis heute Rekrutierten wurden 24 sanitärisch ausgemustert, 16 dem Hilfsdienst zugeteilt, während ihrer 57 in der regulären Armee Dienst tun. Was ihnen an Intelligenz abgeht, vermögen sie bei Übungen wettzumachen, wo der hemmungslose Einsatz gefordert wird.

Fassen wir zusammen, so dürfen wir sagen, daß es fast restlos möglich ist, die Hilfsschüler in die Wirtschaft einzuordnen. Manche müssen zwar auf recht bescheidenem Arbeitsplatz eine primitive Arbeit verrichten, die aber auch getan sein muß. Die meisten aber kommen zu vollwertigen Leistungen. Wichtig ist es, den richtigen Arbeitsplatz zu finden, daß sie mit dem Bewußtsein antreten dürfen: «Das

kann ich!»! Wir befinden uns mit der Spezialausbildung der Geistesschwachen auf dem rechten Weg und wollen nicht müde werden, dahin zu wirken, daß eine solche möglichst allen zuteil wird. Wem es

keinen Eindruck macht, daß diese Aufgabe am Schwachen aus menschlicher und christlicher Verpflichtung getan werden soll, dem wollen wir sagen, daß sie, wirtschaftlich betrachtet, rentiert. *P. Guler*

Nur ein Hilfsschüler

Noch weit herum wird die Ansicht vertreten, ein Hilfsschüler könne im Berufsleben höchstens zu Botengängen oder zum Handlangern angehalten werden. Es kann darum nicht genug betont werden, daß auch der geistig etwas Zurückgebliebene Qualitäten besitzt, die in manchen Berufen sehr geschätzt sind. Viele unserer Schüler sind naturgemäß geistig unbeweglich. Sie gehen ihren Weg geradeaus und schauen weder nach links noch nach rechts. Auch in der praktischen Arbeit ist es so, denn die Arbeit nimmt sie gefangen, so daß sie oft mit Leib und Seele dabei sind. Ist das nicht ein Vorteil z.B. an einer Maschine, am Steuer eines Lieferwagens? Sobald der Entwicklungsgehemmte eine Tätigkeit verrichten darf, die ihm Freude bereitet und die er ganz zu beherrschen vermag, entwickelt er einen Eifer und eine Zuverlässigkeit, die man vielfach bei seinen sog. normalen Kollegen vermißt. Auch zeigt die Erfahrung, daß ehemalige Hilfsschüler in der Regel sehr lebensgewandt sind und sich überaus angriffig verhalten. Ihr Denken wird selten von Zweifeln erfaßt; der Zweifel aber ist es ja, der unsicher macht.

Was unsern Schützlingen sehr oft den Weg versperrt, sind nicht ihre eigenen Fehlleistungen, sondern vielmehr eine Umwelt, die den Intellekt noch immer überschätzt. Wer langsam im Denken ist, braucht nicht notwendig auch langsam in der praktischen Arbeit zu sein. Wir hatten in den freiwilligen staatlichen Handfertigkeitkursen schon oft neben den geistig beweglichen Realschülern und Gymnasiasten ein paar Hilfsschüler, deren Schulleistungen ausgesprochen schwach waren. Im praktischen Werkunterricht aber standen sie an vorderster Stelle, und ihre Arbeit unterschied sich nicht von derjenigen ihrer Kameraden.

Interessante Aufschlüsse vermittelte uns auch eine Arbeitskolonie mit 14—15 jährigen Schülern auf dem Dürstel bei Langenbruck. Es galt, das frühere Kinderheim, das unsern Klassen als Schulkolonieort dient, so weit uns die Mittel zur Verfügung standen, zu renovieren. Die Burschen lernten in erstaunlich kurzer Zeit, eine Farbe sauber aufzutragen, die alten Schulbänke abzuziehen und neu zu lackieren, Bänke, Tische und Stühle auszubessern

usw. Kaum einer, der nicht irgend einen Intelligenzdefekt aufzuweisen hatte! Hier aber arbeiteten sie denkbar überlegt und folgerichtig, sie entdeckten oft Vorteile, um eine Arbeit rationeller zu gestalten, die einen erstaunen ließen. Es ist darum erfreulich, daß so viele unserer Ehemaligen den Versuch unternehmen, eine Lehre zu absolvieren. Erfreulich ist aber auch die Einsicht des Gesetzgebers, der es gestattet, daß fähigen Lehrlingen, die sich praktisch bewähren, jedoch Schwierigkeiten in der Berufsschule haben, die theoretischen Fächer erlassen werden können. Hier wünschten wir uns noch etwas mehr Mut von Seiten der Berufsberater und der Unternehmer.

Daß es sich lohnt, Versuche mit Hilfsschülern anzustellen, das beweisen uns diejenigen, die Jahr für Jahr mit recht guten Noten ihre Lehrabschlußprüfung bestehen. Natürlich sind es mehr die an sich einfachen Berufe, in denen Hilfsschüler sich zu bewähren vermögen: Gärtner, Schuhmacher, Plattenleger, Maurer, Maler, Kaminfeger, Bäcker, Steinhauer, Chauffeur, Linoleumleger, Blumenbinder, Sattler, Bauschreiner, Glasschleifer etc. Aber alle diese Berufe ernähren ihren Mann und erlauben den Burschen, sich einmal selber und ohne fremde Hilfe durchzubringen.

Daß es zuweilen dem einen und andern gelingt, seine Prüfung als Velomechaniker, Goldschmied, Gürtler, Möbelschreiner, Elektromonteur zu bestehen, zeigt doch, wie sehr wir im Unrecht sind, wenn wir unser Urteil nur auf die schulischen Leistungen stützen. Es sind viel mehr als wir allgemein annehmen, die «den Kopf» etwas später auftun und ihren Entwicklungsrückstand nachzuholen imstande sind. Aber auch diejenigen, welche sich nicht zu einer Lehre entschließen, finden meist ihr gutes Auskommen als zuverlässige Arbeiter in der Industrie, auf dem Bauplatz oder als Magaziner.

Ein paar Beispiele mögen zeigen, was für Entwicklungen möglich sind und was für Kräfte in Schülern schlummern können, denen man in der Schule kaum eine gute Prognose hätte stellen können.

Max war ein schwächliches Bürschchen, das sehr unter Asthma litt. Jeder Wetterumschlag beeinträchtigte seine Leistungsfähigkeit. Den Schulleistungen nach konnten die Eltern beim Austritt nicht ermuntert werden, Max eine Berufslehre antreten zu lassen. Trotzdem wurde der Versuch unternommen. Max absolvierte eine Gärtnerlehre und gesandete dabei zusehends. Mit dem Verschwinden der Asthmaanfalle stellte sich eine zunehmende Lebenssicherheit und ein Durchhaltewille ein. Die Lehrabschlußprüfung bestand Max nicht schlechter als seine Kameraden. Er arbeitete noch mehrere Jahre auf dem Beruf. Als das Geschäft in andere Hände ging, wechselte er seinen Beruf und arbeitete als Hilfsarbeiter in einem Linoleumgeschäft. Heute ist Max Vorarbeiter in dieser Firma und lebt in sehr guten Verhältnissen.

Fritz war von sehr zarter Konstitution und vermochte dem Unterricht nur sehr lückenhaft zu folgen. Rechnen und Sprache machten ihm große Mühe. Auch war er nie bei der Sache. Offenbar litt er sehr stark unter den häuslichen Verhältnissen. Die Eltern waren geschieden, und der Junge wurde von beiden Seiten gegen den andern Elternteil aufgehetzt. Nach dem Schulaustritt begann Fritz als Botenjunge in einer Färberei und lernte nebenbei das Färben. Während der Ferien betätigte er sich als Hilfsarbeiter und Packer in einer Großfirma des

Tabakhandels. Da die Stelle eines Chauffeurs in dieser Firma neu zu besetzen war, lernte Fritz Autofahren. Viele Jahre führte er den Lieferungswagen, am Sonntag fuhr er mit seinem neuen Arbeitgeber im Personenwagen. Seine Freizeit benützte er, um Französisch und Italienisch zu lernen. Heute steht Fritz dem Wagenpark der Firma vor und ist den andern Chauffeuren ein verständiger Vorgesetzter.

Emil hatte von klein auf einen starken Sprachfehler, der ihm auch seelisch sehr zu schaffen machte. Die Fehlleistungen in der Schule führten zur Versetzung in die Hilfsschule, wo er, außer in der Handfertigkeit, unter dem Durchschnitt war. Nach Beendigung der Schulpflicht lernte Emil das Schlosserhandwerk. Leider mußte er nach zwei Jahren wegen eines Vergehens aus der Lehre entlassen werden. Eine andere Lehrstelle ließ sich nicht finden. Er wurde unter Schutzaufsicht gestellt und außerdem psychiatrisch behandelt. In seiner neuen Stelle als Hilfsarbeiter in einer Bauschlosserei bewährte er sich, und nachdem er noch einen Schweisskurs besucht hatte, wurde er den übrigen Arbeitern gleichgestellt. Heute arbeitet Emil in einer Grossfirma der Lebensmittelbranche im Sommer als Magaziner und im Winter als zuverlässiger Heizer. Er hat ein gutes Auskommen und hat Anspruch auf eine Pension.

A. H. z.

*

Die Leistungen schwachbegabter Schüler

Von Dr. Fritz Holzinger, Graz

Nach Anregungen von E. Hylla¹⁾ wurde 1953 erstmalig in Oesterreich eine Leistungsmessung durchgeführt. Es wurden die Leistungen von rund 4000 Schülern aus 2 Schulstufen erhoben, so daß die Ergebnisse als Repräsentativquerschnitt des Bundeslandes Steiermark angesehen werden können. Die lochkartenmäßige Auswertung bezog sich unter vielen anderen Gesichtspunkten auch auf die Leistungen der Repetenten, die im folgenden zusammengefaßt dargestellt werden sollen.²⁾

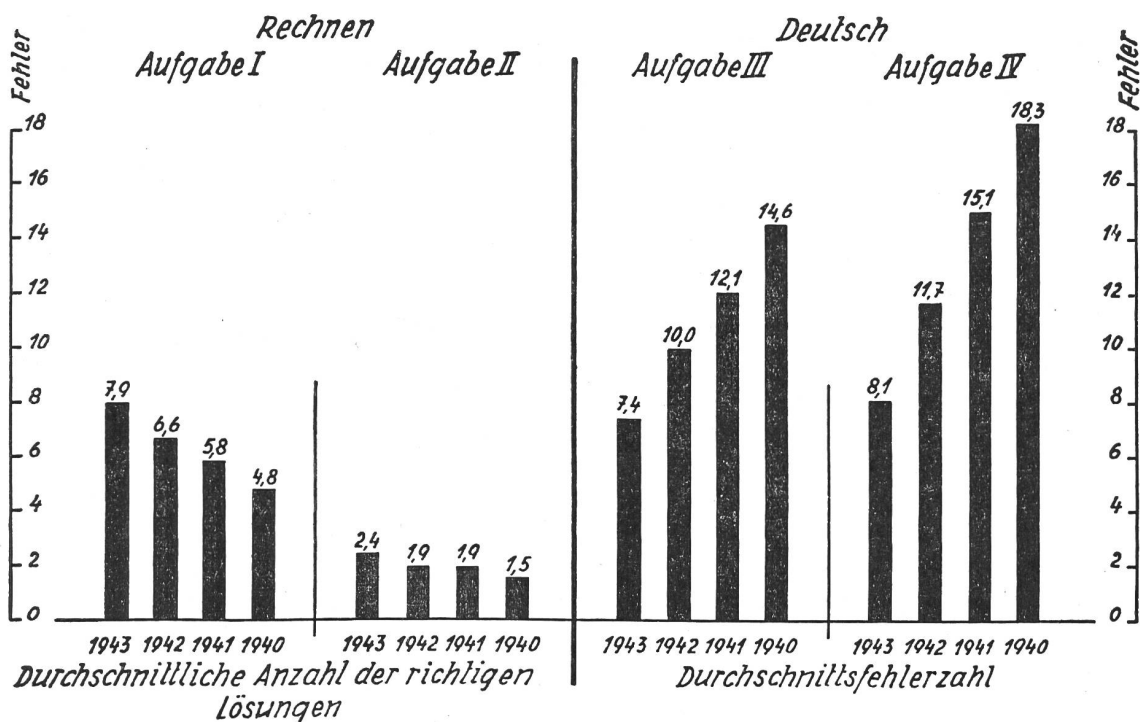
Das Repetentenproblem war in den letzten Jahren wiederholt der Ausgangspunkt weitläufiger Diskussionen. Die zahlenmäßige Erfassung der austretenden Schüler im gesamten Bundesland lieferte folgendes Bild: Nur die Hälfte der Schüler genügt der

achtjährigen Schulpflicht ohne zu repetieren. 23 % wiederholen einmal, 14 % zweimal, 8 % dreimal und der Rest von 5 % mindestens viermal. Schüler mit einem Leistungsrückstand von 4 oder mehr Jahren können ohne Zweifel nur in Sonderklassen gefördert werden. Damit jedoch wäre der Anteil debiler Kinder an der Gesamtschülerzahl mit mindestens 5 % anzusetzen. Dieses Ergebnis kann noch durch Feststellung der Rechenleistungen auf der 4. Schulstufe ergänzt werden. 7 % der Schüler (in hohem Maße die Repetenten) sind nicht in der Lage, 3 dreistellige Zahlen zu addieren.

Gliedert man die Leistung der Repetenten nach Geburtsjahrgängen, die ungefähr den Schulstufen entsprechen, ergibt sich ein ziemlich verlässliches Bild. Dabei werden naturgemäß die schlechtesten Schüler von vornherein nicht einbezogen, da sie überhaupt nicht die vierte Schulstufe erreichen.

¹⁾ E. Hylla, Vergleichende Leistungsmessung, 1949.

²⁾ F. Holzinger, Leistungssteigerung durch Leistungsmessung, Oesterr. Bundesverlag 1955.



Diese Tabelle zeigt, in welchem Ausmaße sich die Leistungen der einzelnen Jahrgänge im Zahlen- und Sachrechnen progressiv verringern, während die Anzahl der Fehler bei der Korrekturaufgabe und im Diktat zunimmt. Die normal altrigen Schüler des Jahrganges 1943 erzielten die besten Leistungen. Trotz Wiederholung einer oder mehrerer Schulstufen und trotz dem Altersvorsprung bleiben die Repetenten leistungsmäßig gegenüber ihren jüngeren Mitschülern zurück. Je häufiger ein Schüler repetiert, desto ungünstiger ist im Durchschnitt sein Leistungsbild. Es gibt somit unter den Repetenten eine erhebliche Anzahl, bei denen das Wiederholen innerhalb des normalen Schulablaufs nicht genügt, um sie wenigstens nachträglich auf das Stufen-

niveau zu bringen. Daraus läßt sich die Forderung ableiten:

Schüler, die wiederholen, müssen besonders auf der ersten und zweiten Schulstufe überprüft werden, wie weit sie die Voraussetzung für die Bildungsfähigkeit in der Normalschule mitbringen. Wird bei der Untersuchung Debilität festgestellt, wären solche Kinder frühzeitig der Hilfsschule zuzuführen. Der schulische Erfolg der Hilfsschule darf aber dann nicht in einer umfangreichen Aneignung von Kulturgütern, sondern in der Erziehung zur manuellen Arbeit gesehen werden. Leider wird in vielen Hilfsklassen der Verlagerung des unterrichtlichen Schwerpunktes vom Geistigen ins Manuelle noch nicht genügend Rechnung getragen.

Jahresversammlung der Sektion Aargau/Solothurn der SHG am 19. November 1955 in Arlesheim

Etwa 40 Mitglieder unserer Sektion, darunter einige Gäste aus dem Kanton Bern, trafen wir uns diesmal in Arlesheim. Wir wollten uns einmal persönlich orientieren über die Tätigkeit, welche die anthroposophische Bewegung auf dem Gebiete der Heilpädagogik ausübt. Man hat schon so oft von ihren besonderen Methoden im Umgang mit entwicklungsgehemmten Kindern gehört, daß es gegeben schien, sich näher damit zu befassen.

So statteten wir dem heilpädagogischen Kinderheim «Sonnenhof» in Arlesheim einen Besuch ab. Wir wurden sehr freundlich empfangen, und gleich zu Beginn unseres Besuches führte uns der Heimleiter, Herr Pache, in einem sehr guten Referat in die anthroposophische Gedankenwelt ein, welche

die Grundlage für seine Arbeit bildet. Ich will versuchen, hier seine Ausführungen kurz zu resümieren. «Die anthroposophische Bewegung entstand als Gegengewicht zur überhandnehmenden Vermaterialisierung und Vertechnisierung auch des geistigen Lebens. Sie stellt den Menschen und seine geistige Entwicklung in den Vordergrund. Die heutige Welt nun hat die Tendenz, dem entwicklungsgehemmten Menschen, dem Kranken, Schutzbedürftigen, seinen Platz in der menschlichen Gesellschaft streitig zu machen. Auch wo dies nicht so kraß in Erscheinung tritt wie im Dritten Reich, in feinerer Form gilt dies auch bei uns oft. Er «stört», er paßt nicht in das selbstgeschaffene Bild einer glücklichen Welt. Weil nun der Anthroposophie wie die östlichen Menschen an eine Weiter-

entwicklung des geistigen Menschen auch nach dem Tode glaubt, sind für ihn diese Kranken nicht einfach minderwertige Menschen, sondern Seelen, die um Befreiung ringen mit geistig und physisch zerstörerischen Kräften, um zu einem höhern, geläuterten Menschentum zu gelangen. Diesen Seelen Schutz und Beistand zu gewähren, darin sieht er nun eine seiner Aufgaben.

Die intensive Beschäftigung mit dem Phänomen dieser verschiedenartig kranken Kinder hat dabei zur Erkenntnis wichtiger Zusammenhänge geführt, z. B. zwischen Sprechhemmung und Verlagerung der Sprechtriebe in die Motorik, also motorische Unruhe, Angst, Aggressivität. Die Methoden, mit welchen an diesen Kindern gearbeitet wird, sind vielseitig. Vor allem sucht man sie auf unbewußtem Wege zu beeinflussen, z. B. durch die Musik, die beruhigend wirkt, durch den Rhythmus, der tierische, gebundene Bewegungen in menschliche Gebärde zu wandeln vermag. Auch die Wirkung der Farben auf den Gemütszustand der Kinder wird studiert, wobei man hier allerdings zu Schlüssen kam, die den allgemein bekannten Theorien geradezu entgegenstehen.»

Das Heim arbeitet mit privaten Mitteln, ohne Staatsbeihilfe. Die Pensionskosten sind deshalb trotz dem Umstand, daß die Mitarbeiter praktisch auf ein Gehalt verzichten, recht hoch, doch können im einzelnen Falle immer wieder tragbare Lösungen gefunden werden.

Da die Mitarbeiter und auch ein Teil der Kinder aus Deutschland und andern Ländern stammen, ist die Umgangssprache schriftdeutsch. Dies befremdet im ersten Augenblick etwas, ist jedoch verständlich, wenn man in Betracht zieht, daß in vielen Fällen noch Sprechunterricht erteilt werden muß, so z. B. bei einzelnen taubstummen Zöglingen. In bezug auf die Platzierung der dem Schulalter entwichenen Kinder steht das Heim vor den gleichen Problemen wie die andern gleichartigen Institutionen. Die Aufführung eines kleinen Singspiels durch eine Kindergruppe zeigte uns, wie und unter was für Bedingungen hier gearbeitet wird. Das Heim nimmt Kinder mit sehr verschiedenartigen Gebrechen auf. Es finden sich mehr oder weniger Geistesschwache, Mongoloide, auch Geisteskranke und schwere Neurotiker und sinnesgeschädigte Kinder beisammen. Sie werden alle ärztlich betreut.

Beim Rundgang durch das Heim erfuhren wir, daß die Kinder in Gruppen von 15 bis 18 zusammenleben auf einer «Station», die von einer Erzieherin geleitet wird. Die Einrichtung ist äußerst einfach, doch zweckmässig und unter möglichster Vermeidung alles Anstaltsmässigen recht heimelig. Im großen Garten steht auch ein kleines Schulhaus den schulfähigen Kindern zur Verfügung, außerdem wird nun ein schöner Saal für Eurythmieaufführungen und Konzerte gebaut.

Im Anschluß an ein vorzügliches Mittagessen im «Rössli» orientierte der Sektionspräsident W. Hübscher über die Tätigkeit der Sektion im vergangenen Jahr. Es wurde vom Präsidenten und Aktuar ein Schreiben an die Schulbehörden der größern Orte versandt, in welchem diese zum Beitritt als Kollektivmitglieder der SHG und zum Studium der Frage über die Errichtung einer Hilfsschule aufgefordert wurden. Dieses Vorgehen war teilweise erfolgreich, vereinzelt gab es auch äußerst scharfe Reaktionen. Die Aargauer hatten sich in mehreren Zusammenkünften mit der Beratung von Vorschlägen für allgemein verbindliche Richtlinien über die Errichtung und Führung von Hilfsschulen im Kanton zu befassen. Die Verhandlungen werden jetzt im Rahmen einer von der Erziehungsdirektion geschaffenen Kommission weitergeführt, in welcher die SHG durch den Sektionspräsidenten vertreten ist.

Am Nachmittag statteten wir dem Goetheanum in Dornach einen Besuch ab. Der Kolossalbau aus Beton beherrscht die ganze Umgebung, besonders da die Häuser ringsum sich größtenteils dem ungewohnten Baustil angepaßt haben. Man

tritt hier in eine eigenartige Welt, da die Symetrie und der rechte Winkel ihre Vorherrschaft verloren haben.

Herr Musikdirektor Pracht führte uns durch das Goetheanum. Besonders eindrücklich waren die durch ein besonderes Verfahren geschliffenen farbigen Glasfenster, die mit symbolischen Darstellungen des Menschen und seiner geistigen Entwicklungsmöglichkeiten geschmückt sind. Die riesige Bühne vor dem großen Theatersaal ist so raffiniert ausgestattet, daß manches Stadttheater auf sie neidisch werden könnte. In jedem Detail des noch nicht fertiggestellten Baues spürt man, daß hier eine Weltanschauung verkörpert wird, deren Maß und Mitte der Mensch ist, der Mensch mit seinen guten und schlechten Möglichkeiten. Und hier scheiden sich die Geister. Hier geht es um die Frage nach der letzten Autorität in Leben und Schicksal des Menschen, eine Frage, die das persönliche Gewissen entscheiden muß. Die Gedankenarbeit der Anthroposophen hat ganz gewiß wichtige Erkenntnisse über das Wesen des Menschen gebracht; vieles ist durch die Forschungen der Tiefenpsychologie bestätigt worden. Aber man darf die Gefahren dieses Weges nicht übersehen, die in der Mißachtung der dem Menschen gesetzten Grenzen in der Erkenntnisfähigkeit liegen und zu einer Selbstüberschätzung führen können, die auch verderbliche Folgen haben kann. Auf jeden Fall hat uns dieser Besuch eine Fülle von neuen Eindrücken geboten, die auf dem Heimweg rege diskutiert wurden, und wir durften manche Anregung mitnehmen. Es ist immer äußerst wertvoll zu sehen, wie dieselben Probleme von ganz verschiedenen Ausgangspunkten her zu lösen versucht werden. Indem wir versuchen, gegenseitig voneinander zu lernen, wirken sich solche Kontakte immer positiv auf die eigene Arbeit aus.

H. Hauri.

BÜCHERECKE

Gertrud von Goltz: «*Dein König kommt*», Berchtold Halter-Verlag Bern.

Ein Drei-Königsspiel und ein Krippenspiel, in berndeutscher Mundart geschrieben. Beide Spiele sind auch für die Aufführung durch jüngere Schulkinder durchaus geeignet. Sie benötigen ein Minimum an Aufwand, und durch ihre einfache Sprache hindurch spürt das Kind etwas von der Größe des Weihnachtsgeschehens. Erhältlich in Buchhandlungen und bei der Verfasserin, Frl. G. von Goltz, Lehrerin, Friedlistraße 10, Bern. Preis Fr. 1.—

Hau.

Gerhard Pfahler: Der Mensch und sein Lebenswerkzeug, eine Erbscharakterologie. Ernst Klett Verlag, Stuttgart. 420 Seiten.

In diesem Buch geht es um das aktuelle Thema, welche Bedeutung der Umwelt wie der Vererbung für das Schicksal eines Menschen zukommt. Bald wird bekanntlich jene als wesentlicher dargestellt, bald wieder diese. Beide Vereinseitigungen weist Pfahler als falsch zurück. Er stellt die nicht ernst genug zu nehmende Frage: darf man im Bereich des Seelischen aus Eigenschafts- und Berufsgleichheiten von Generation zu Generation kurzerhand auf Vererbung schließen? Keineswegs! lautet die Antwort seiner umfassenden Erbscharakterologie. Er unterscheidet scharf die ins Leben mitgebrachten Funktionen und deren Folgeigenschaften: das Lebenswerkzeug von den durch Einseelung oder persönliche schöpferische Gestaltung erworbenen Inhalte. Vererbbar ist allein ein bestimmtes Gefüge psychischer Funktionen (Erbscharakter). Auf seinen durch Einzelbefragung und Experiment gesicherten Forschungsergebnissen baut Pfahler sein erbscharakterologisches System auf. Vergleichende Studien z.B. über Schiller, Hebbel, Rilke usw. zeigen die Vielfalt der Erbschicksale in konkreter Verwirklichung. Dem Autor ist eine sehr plastische Sprache zu eigen, was das Durcharbeiten des Buches erleichtert.

ih.

16-mm-Tonfilm-Projektoren

Zum Fabrikationsprogramm der Bell & Howell Company, Chicago, Herstellerin der 8- und 16-mm-Schmalfilm-Kameras und -Projektoren gehören die 16-mm-Lichtton-Projektoren «Filmosound».

Da 16-mm-Ton-Projektoren in erster Linie für Instruktionszwecke in Schulen und Universitäten, Propaganda und Unterhaltung in Frage kommen und die in den verschiedenen Filmotheken mietweise und käuflich zur Verfügung stehenden 16-mm-Lichttonfilme nicht mit sogenannten Untertiteln versehen werden konnten, lag es nahe, für den 16-mm-Film eine Lösung zu suchen, wie sie für die Aufnahme von 35-mm-Filmen bereits praktisch angewendet wurde. Es wurden deshalb 16-mm-Projektoren entwickelt, mit denen der Ton, ähnlich wie mit den sogenannten «Tape-Recorder», magnetisch aufzeichnet und auch abgespielt werden konnte. Zu diesem Zweck war es erforderlich, die nachträglich magnetisch zu vertonenden Filme mit einer entsprechenden Ton-Piste auszurüsten. Diese besteht aus einer nur etwa $\frac{1}{100}$ mm dicken Eisenoxidschicht, die neben das Bild auf den Filmstreifen mittels einer Spezialmaschine aufgetragen wird. Es existieren heute drei verschiedene Magnetton-Pisten, und zwar der sogenannte «full-track» für einseitig perforierte 16-mm-Filme, der «half-track» für Lichttonfilme, sofern auch der aufgezeichnete Lichtton gelegentlich noch verwendet werden soll, und endlich der «quarter-track» für doppelseitig perforierte Filme. Obschon Aufnahmen auf dem «quarter-track», der, wie sein Name sagt, nur $\frac{1}{4}$ der normalen Tonspur aufweist, logischerweise einen geringeren Frequenz-Umfang besitzen, lässt sich damit das gesprochene Wort und Musik erstaunlich gut wiedergeben.

Der Bell & Howell-Tonkopf besitzt einen Aufnahme/Wiedergabe- sowie einen Löschmagneten. Er ist ausserdem mit der erforderlichen Optik etc. für die Vorführung von Lichtton-Filmen ausgerüstet.

Die Vertonung des Films kann beim Magnetton-Verfahren bei einer Bildfrequenz von 16 oder 24 Bildern je Sekunde erfolgen, so dass auch die mit der bisher üblichen Stummfilmfrequenz aufgenommenen Filme verwendet werden können.

Für die Vertonung selbst werden die Filme in üblicher Weise in den Projektor eingesetzt und dabei über den Tonkopf geführt. Nachdem Mikrophon, Plattenspieler oder Bandrecorder mit den entsprechenden Anschlüssen am Verstärker des Projektors verbunden sind, wird der Projektor eingeschaltet und mit der Vertonung begonnen. Dabei lassen sich Sprache und Musik mischen, das heisst das gesprochene Wort lässt sich durch Musik untermalen. Da der Film bei der Vertonung zwangsläufig zuerst über den eingeschalteten Löschmagneten läuft, wird durch diesen die Tonpiste vor der Aufnahme entmagnetisiert, das heisst eine eventuell bereits vorhandene Magnetton-Aufnahme gelöscht.

Die Praxis hat gezeigt, dass es fast unmöglich ist, einen längeren Film in einem Zug, das heisst ohne Unterbruch zu vertonen. Es lässt sich auch kaum vermeiden, dass sich der Kommentator bei einer Tonaufnahme verspricht und dass deshalb von einer an sich guten Tonaufnahme einzelne Worte oder ein ganzer Satz durch eine Neuaufnahme ersetzt werden müssen. Damit in solchen Fällen nicht die ganze Tonaufnahme wertlos wird, muss der Projektor mit einer Stillstands-Vorrichtung versehen und für Rückwärts-Projektion eingerichtet sein, um den Film an einer beliebigen Stelle anzuhalten, rückwärts und zum Abhören der erfolgten Aufnahme wieder vorwärts laufen zu lassen und so die zu korrigierende Stelle zu finden. Damit bei diesen Manipulationen die Ton-Aufnahme nicht unbeabsichtigt gelöscht wird, ist beim Filmosound der Rückwärtsgang mit einem Relais versehen, das den Löschmagneten bei Rückwärtsgang automatisch ausschaltet. Diese Sperrung des Löschmagneten lässt sich nur aufheben, wenn der Projektor wieder auf Vorwärtsgang geschaltet ist. Alle diese Manipulationen lassen sich

mit dem Filmosound ausführen, ohne dass der Film aus dem Projektor herausgenommen und neu eingesetzt zu werden braucht.

Der Filmosound 202 kann mit einem «Record»-Schloss versehen werden, womit auch bei Fehlmanipulationen anlässlich der Film-Vorführung ein Löschen der Magnetton-Aufnahme ausgeschlossen ist.

Handelsschule Gademann

Lehranstalt für Beruf und Leben / Zürchs älteste Privathandelsschule

Anmeldung neuer Schüler

1. Allgemeine Ausbildung für Handel, Verwaltung, Banken, Verkehrsanstalten und alle Büros.
2. Höhere Lehrgänge für Großhandel, Banken, Fabrikbetriebe, Import und Export, Kontrolle.
3. Spezialkurse für Handels-, Verwaltungs- und Arztsekretärinnen.
4. Hotelsekretärkurse, einschließlich aller Fremdsprachen.
5. Alle Fremdsprachen für Korrespondenten, Dolmetscher, Reisebegleiter, Führer.
6. Deutschklassen für Personen aus anderen Sprachgebieten.
7. Berufswahlkurse mit periodischen psychotechnischen Untersuchungen der Teilnehmer / Vorbereitung auf PTT- und SBB-Prüfungen / Kurse für Meisterprüfungen.
8. Verkäuferinnenkurse mit praktischer Schaufensterdekoration, Auszeichnungsschriften, Warenkunde, künstlerischen Entwürfen.
9. Geschäftsführungskurse für Detailgeschäfte, Kleinhandel, Versand und Gewerbe aller Art.
10. Abteilung für maschinellen Bürobetrieb, Buchhaltungs-, Rechen-, Vervielfältigungsmaschinen usw. mit manuellem und elektrischem Antrieb über 120 Büromaschinen.

Eigenes Schulhaus / Tages- und Abendunterricht / Stellenvermittlung / Man verlange Auskunft und Schulprogramm vom Sekretariat der Schule:

Zürich, Gefnerallee, nächst Hauptbahnhof
Telephon 25 14 16

Hongler Sport

Neugasse 44

Sportlich-modische Bekleidung,

Ausrüstung für jeden Sport.

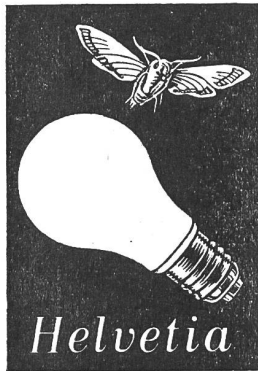
Qualität - und erst noch preiswert!

hält sein Wort

St. Gallen

Tel. (071) 22 93 53

Sansilla Gurgelwasser
bei Schluckweh



Die zuverlässige Schweizer Qualitätslampe
direkt ab Fabrik
 zu vorteilhaften Großbezügerpreisen.
 Glühlampen in Normal-, Kugel-, Pilz-, Krypton-,
 Kerzen- oder Röhrenform sowie Spezialanfer-
 tigungen. Episcoplampen.

Verlangen Sie bitte unsere Offerte

Glühlampenfabrik AG
Fribourg

Postfach 259 Telefon (037) 2 42 12

Wir empfehlen uns als
Günstige Bezugsquelle
 für
Stoffe aller Art

MALINSKY A.-G. ST. GALLEN
 Speisergasse 12 Tel. (071) 22 20 49

Ernst - URINOIRS

Wir empfehlen uns für:

Instandstellungen
 Renovationen
 Materiallieferungen
 Neuanlagen

F. ERNST, ING. Aktiengesellschaft Zürich 3
 Weststrasse 50/52 Telefon (051) 33 60 66

Herren-
 Mode — Konfektion
 Marktplatz 22
 Telefon (071) 22 27 02

E. KAUFMANN & CO. AG.



ST. GALLEN

Damen-
 Mode — Konfektion
 St. Leonhardstr. 8-10
 Telefon (071) 22 27 01

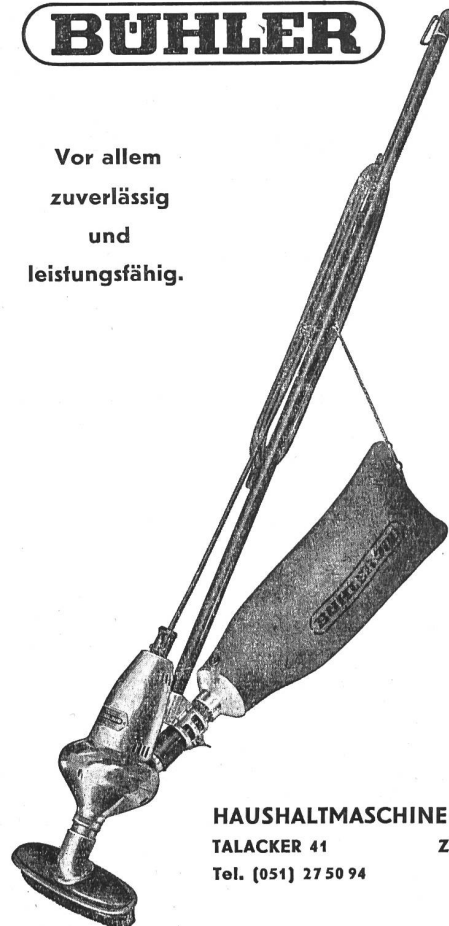


Das Vertrauenshaus
 für chem.
 Reinigen und Färben

ST. GALLEN: Moosbrückstr. 9b (071) 22.60.10
 Gallusstrasse 22 (071) 22.60.09
 Prompter Postversand

BUHLER

Vor allem
 zuverlässig
 und
 leistungsfähig.



HAUSHALTSMASCHINEN AG.
 TALACKER 41 ZÜRICH 1
 Tel. (051) 27 50 94